

Zur Fragestellung : Koedukation oder getrennte Klassen

Autor(en): **Kunz, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 20: **Koedukation : Koinstruktion**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Fragestellung: Koedukation oder getrennte Klassen

Elisabeth Kunz, Zug

I. These:

Während der Vorpubertät und Pubertät sind nach Geschlechtern getrennte Schulklassen den gemischten vorzuziehen, weil auf dieser Stufe einer geschlechtsspezifischen Erziehung und Bildung höchste Bedeutung zukommt.

II. Begründung:

1. *Verschiedenheit der Entwicklungsphasen.* Moderne vorurteilslose Psychologen (z. B. der Kreis um Karl Bühler) betonen, gestützt auf ihre Forschungsergebnisse, die Verschiedenheit im Entwicklungsrhythmus der beiden Geschlechter im Jugendalter. (Negative Phase – rascheres Tempo der Entwicklung bei den Mädchen gegenüber ihren männlichen Altersgenossen¹.) Diese Tatsache gibt der Schule Probleme auf, die der ernste Erzieher nicht übersehen kann. Versucht man doch auch sonst möglichst gleichförmige Klassen nach Reifenniveau zu bilden, obwohl eine mehrklassige Schule auch gewisse Vorteile bietet.

2. *Das natürliche Auseinanderstreben der Geschlechter in der Vorpubertät und beginnenden Pubertät* zeigt deutlich, daß eine *Koedukation* (jedenfalls eine künstliche, wie die des Schulraumes) *nicht für alle Stufen gleich selbstverständlich und natürlich* sein kann. (Sogar in der Familie ist man oft froh, wenn der Bub etwas in die Ferien geht oder das Mädchen eine Weile ins Institut, weil die Geschwister in dieser Entwicklungsphase sich sehr oft reiben und schlecht verstehen.)

Dr. L. Kunz äußert sich darüber: «Immer wieder bestätigt die Entwicklungspsychologie die geläufige Beobachtung, daß in der Vorpubertät und beginnenden Pubertät die Geschlechter auseinanderstreben, um sich vorerst selber finden zu können, und daß sie überhaupt erst nach dieser Phase der Ichfindung fähig werden, das andersgeartete Fremdseelische in seiner Eigenart zu verstehen und zu würdigen². Wenn während dieser Phase Mädchen und Jungen in allen Fächern mit einer Lehrkraft zusammen sind, kann man sicher

sein, daß die tiefen seelischen Probleme überhaupt nicht berührt werden können. Selbst in der Familie würde ein Junge seine intimsten Fragen niemals vor der Schwester aufdecken und umgekehrt. *Darum ist eine zeitweilige und teilweise getrennte Bildung der Jugend in der Vorpubertät und beginnenden Pubertät das Natürlichste.* Allerdings wird auch dann eine Arbeit in Gruppen und ein persönliches Vertrauensverhältnis des Knaben zum Lehrer und des Mädchens zur Lehrerin unerlässlich sein.»³

3. Daß dies nicht reine Theorie ist, sondern mit dem Wunsch der Kinder und Jugendlichen übereinstimmt, haben Befragungen von vielen Tausenden von Kindern und Jugendlichen durch M. Keilhacker und B. Aibauer ergeben⁴. *Die Knaben wünschen im allgemeinen einen Lehrer, die Mehrzahl der Mädchen eine Lehrerin.* (Obwohl die Mädchen in dieser Rundfrage auch manches an der Lehrerin tadeln!) Je älter die Mädchen werden, um so mehr wünschen sie, von einer Frau unterrichtet zu werden. «Der Hauptgrund liegt sicher im starken Bedürfnis der Mädchen nach einem allgemeinmenschlichen Verhältnis zwischen Lehrerin und Schülerin. Nach der Ansicht der meisten Schülerinnen steht die Lehrerin naturgemäß den Mädchen in vielen Dingen näher, sie kann es besser verstehen und ihm als Frau mehr geben.»⁴ Unsere Erfahrung, daß Mädchen besonders in der Reifezeit in gemischten Klassen und bei einem Lehrer zu kurz kommen, findet in dieser Umfrage also eine Bestätigung.

4. *Die von den Befürwortern der Koedukation gepriesene positive gegenseitige erzieherische Wirkung von Knaben und Mädchen in den Entwicklungsjahren ist dem tiefblickenden, ersten Pädagogen fragwürdig.* Friedr. Wilh. Foerster nimmt, gestützt auf seine Erfahrungen in Amerika, sehr deutlich davon Abstand. Er sagt: «Mit Recht hat man zwar die Bedeutung der gegenseitigen Erziehung der beiden Geschlechter hervorgehoben – man ist aber der Illusion verfallen, daß durch bloßes intensives Zusammensein und Zusammenarbeiten in den Entwicklungsjahren Jüngling und Mädchen sich gegenseitig «erziehen» und «ausgleichen» könnten. (Auch er weist hier auf diese Phase der Ichfindung hin, die durch zu häufiges, erzwungenes Zusammensein mit dem andern Geschlecht nur gestört

¹ Siehe Heinrich Peter: «Erziehung und Schule an der Zeitenwende», Kapitel Koedukation als Zeitproblem», S. 162.

² Vgl. A. Gruber: «Jugend im Ringen und Reifen», Herder 1961, S. 113ff., mit reich verarbeiteten Material.

³ Dr. Leo Kunz: «Koedukation?», «Schweizer Schule» 1962, Nr. 19.

⁴ Dr. Beat Imhof, Schulpsychologe: «Lehrer – wie die Schüler sie wünschen», «Schweizer Schule» 1963, Nr. 1.

wird, und fährt dann fort:) Knaben in den Flegel-
jahren und unfertige junge Männer, deren Männ-
lichkeit noch keine Reife, kein Gleichgewicht und
keine Sicherheit hat, können unmöglich einen
bildenden Einfluß auf junge Mädchen ausüben;
*was die jungen Mädchen dabei lernen, das ist höchstens
eine gewisse äußere Derbheit und ein salopper, burschi-
koser Jargon, also nur die Symptome der unerzogenen
Männlichkeit.* Dadurch aber kann die junge Weib-
lichkeit auch nur in allem Unerzogenen und Sa-
loppen ihres eigenen Wesens bestärkt werden.
Ebensowenig werden junge Mädchen in einem
Alter, in dem sie sich selbst noch nicht verstehen
und weder die Stärke der zielbewußten Weiblich-
keit noch die robuste Wehrhaftigkeit der männ-
lichen Jugend besitzen, erzieherisch auf das an-
dere Geschlecht einwirken können; bei einer solch
ungleichen Kameradschaft entwickeln sich er-
fahrungsgemäß auf männlicher Seite nur Gering-
schätzung für das weibliche Geschlecht – wäh-
rend eine unbeirrte Weiblichkeit ihren Eindruck
selbst auf verwilderte junge Leute selten ver-
fehlt... Auch trägt die unausbleibliche Vermänn-
lichung des weiblichen Geschlechts in der Ko-
edukation verhängnisvoll dazu bei, den weib-
lichen Charakter in eine männliche Art von
Selbstbehauptung zu treiben, wodurch gerade die
höchsten Fähigkeiten der Frau, die sichersten
Bürgschaften häuslichen Glückes, unentwickelt
bleiben, so daß die Frau dann dem männlichen
Egoismus und der männlichen Härte nicht mehr
mit einer höheren Liebe zu begegnen, sondern
nur Gleiches mit Gleichem zu vergelten ver-
mag.»⁵

Heinrich Peter, ein führender österreichischer
Schulmann, äußert sich zur gleichen Frage:
«Man muß einfach an einer Reihe von Erkennt-
nissen und Erfahrungen vorbeisehen, wenn man
leugnen will, daß die Koedukation während der
Reifejahre überaus problematisch ist, daß sie bei
Knaben zumindest schwere Beunruhigung schafft
und bei den Mädchen die Entfaltung ihrer besten
Wesenszüge gefährdet. Es ist ja übrigens sehr be-
achtenswert, daß die Verfechter der Koedukation
auf der einen Seite *ihre ausgleichende Wirkung* rüh-
men und auf der andern die *Konkurrenz*, welche sie
auslöse, als Erziehungsmittel schätzen. Sie spre-
chen allerdings nicht von den *Krisen und seelischen
Erschütterungen*, von den *Verfrühungen der erotischen*

Beziehung und der depravierenden *Abstandslosig-
keit*, welche bei der großen Masse der jungen
Menschen die reale Wirkung ist. (Mit Ausnahme-
fällen läßt sich natürlich alles beweisen, auch un-
erhört günstige Ergebnisse der Koedukation!)
Wo aber sind in Wirklichkeit die großen erziehe-
rischen Erfolge der Koedukationsklassen?»⁶

In diesem Zusammenhang ist auch die Schrift von
Heinz Loduchowski «Teenager und Koeduka-
tion», Herder 1960, von Bedeutung, die anhand
eingehender Statistiken die Fragwürdigkeit der
amerikanischen Jugendmoral aufzeigt.

5. Ein Beispiel aus schweizerischen Verhältnissen
zeigt, daß es viele, vor allem katholische Familien
gibt, die es vorziehen, ihre Töchter in Mädchenschulen zu schicken. In St. Gallen, Bütschwil, Wil
und Goßau besteht die Wahlmöglichkeit zwi-
schen Mädchenschule und gemischter Sekundar-
schule. Die Erfahrung zeigt, daß diese Mädchenschulen einen sehr guten Zuspruch haben. Das
sollte uns zum mindesten davor warnen, einer
mehrheitlich katholischen Bevölkerung durch
einseitige Betonung der Koedukation sogar *die
Wahlmöglichkeit zu nehmen*, ihre Töchter in eine
Mädchenschule zu schicken.

Diese Ausführungen sind nur ein Ausschnitt aus
dem komplexen Fragenkreis. Führen aber nicht
diese wenigen Hinweise zur Erkenntnis, daß es
eher rückschrittlich wäre, eine wohlbewährte und
von der Kirche empfohlene Erziehungspraxis⁷ in
dem Moment aufzugeben, wo die Forschungen
der modernsten Psychologie und Pädagogik sie als
die bessere empfehlen?

Gegen Koinstruktion auf der Sekundarschulstufe

Sr. Christa Oechslin, Zürich

Etwas gezielt fragte mich vor wenigen Monaten
der Rektor einer Zürcher Mittelschule, von wel-
chem Dogma wir Katholiken eigentlich den
Grundsatz der Geschlechtertrennung in der
Schule ableiteten. Etwas vorsichtiger meinte eine

⁶ Heinrich Peter: «Erziehung und Schule an der Zeiten-
wende», Österreichischer Bundesverlag, Wien 1957, Kapitel:
Die Koedukation als pädagogisches Zeitproblem, S. 162.

⁷ Enzyklika «Divini illius magistri».

⁵ Friedr. Wilh. Foerster: «Die Hauptaufgaben der Erzie-
hung», Herder 1959, Kapitel Die gegenseitige Erziehung
der Geschlechter, S. 29 ff.